

Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Ebbelblatt und Anzeiger).

Redaktionsschreiber:
„Tageblatt“ Riesa.

Amtsblatt

Redaktionsschreiber
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 78.

Donnerstag, 7. April 1910, abends.

68. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Biwöchentliches Begeleitblatt bei Abholung in der Expedition in Stadt 1 Mark 50 Pf., durch einen Träger und im Land 1 Mark 60 Pf., bei Abholung am Schalter der lokalen Postanstalten 1 Mark 60 Pf., durch den Träger 1 Mark 7 Pf. Nach Monatsabonnement sind diese angewandt.

Anzeigen-Kosten für die Nummer des Ausgabeblattes bis einschließlich 9 Uhr ohne Gewalt.

Rotationssatz und Verlag von Baumer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 54. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Bei dem Fortschreiten der Vegetation nimmt die unterzeichnete Königliche Amtshauptmannschaft Veranlassung, vor der Beschädigung von Bäumen durch Abbrechen von Zweigen und Niederholen, sowie vor dem unbefugten Betreten von Wäldern und Wiesen zu warnen und an das Publikum die Bitte zu richten, etwaigen Auskereiterungen in dieser Richtung nach Kräften entgegenzutreten, insbesondere auch den befehlichten Aussichtsorganen und Fluraußehern die wünschenswerte Unterstützung zu teilen werden zu lassen.

Hierbei wird zugleich darauf aufmerksam gemacht, daß die Beschädigung von Bäumen und Stämmen durch Abbrechen von Zweigen und dergleichen nach § 803 des Reichsforstgesetzbuchs mit Geldstrafe bis zu 1000 Mr. oder mit Gefängnis bis zu 2 Jahren bestraft wird, sowie daß das unbefugte Betreten von Gärten und Weinbergen oder von Wiesen und bestellten Wäldern vor befehlicher Freizeit oder solcher Wieder, Wiesen, Wäldern oder Schönungen, welche mit einer Einkündigung versehen sind oder deren Betreten durch Warnungsschilder untersagt ist, nach § 368^a desselben Gesetzbuchs mit Geldstrafe bis zu 60 Mr. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bedroht ist.

Riesa, am 4. April 1910.

1008 a E. Königliche Amtshauptmannschaft.

In das hierige Handelsregister ist heute auf Blatt 453, die Firma C. Oetting & Co., Specialwerk für Preßluftanlagen, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Strehla eingetragen worden:

Der Geschäftsführer Carl Christian Strieder ist ausgeschieden; der Ingenieur Richard Kirchgeorg in Strehla ist zum Geschäftsführer bestellt.

Riesa, den 5. April 1910.

Königliches Amtsgericht.

Vertliches und Sachliches.

Riesa, 7. April 1910.

— Als Sachverständige im Sinne von § 5 Absatz 2 der Verordnung über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen vom 3. Februar 1910 (Reichsgesetzblatt Seite 392) und von § 12 Absatz II der Anweisung über die Prüfung der Führer von Kraftfahrzeugen (Reichsgesetzblatt Seite 488) sind u. a. die nachstehend verzeichneten Herren von der Königl. Kreishauptmannschaft Leipzig für ihren Regierungsbereich bis zum 1. Oktober 1910 anerkannt worden: Technikdirektor Ernst Eduard Bormann in Riesa, Mechaniker Eduard Kühl in Döbeln, Mechaniker Robert Gold in Döbeln, Stadtbaurat Martin Uhlmann in Oschatz.

— Der neue Leiter der Kapelle des hiesigen Feldartillerie-Regiments Nr. 82, Herr Musikkapellmeister Aspirant Goldberg, wird sich morgen abend im Hotel Höpner mit einem größeren Konzert seiner Kapelle beim hiesigen musikliebenden Publikum einführen. Das für das Konzert aufgestellte Programm, das sich im Interessenten vorliegenden Katalog verzeichnet befindet, verspricht einen gennzreichen Abend. Es verzögert an der Spitze das Vorspiel zum Bühnenwechselspiel „Parsifal“ von Wagner, und bringt außerdem zwei Solovorträge des Herrn Musikkapellmeisters Aspiranten Goldberg. Das erste Solo (Akkordeon a. d. Amati-Konzert von Goldmann) ist für Violoncello, das zweite („Schlängen aus dem Nil“ von Hoch) für Horn. Außerdem verzögert das Programm noch neben Vorleitungen aus der Opernmusik die Ungarische Rhapsodie Nr. 2 von Liszt. Der Besuch des Konzertes darf also mit Recht wärmstens empfohlen werden.

— In den kommenden Tagen und Wochen werden erfahrungsgemäß viele Stücke gebackt, um als besonderer Leckerbissen verschickt zu werden und das Fest zu technischen Zwecken verwenden zu lassen. Es sei daher hier erneut darauf hingewiesen, daß diese noch so jungen Stücke aufgrund artigegesetzlicher Bestimmung in Riesa der Schlachthof- und Fleischbeschaffung unterworfen sind und dort deren Schlachtung und Aufzehrung stattfindet in Fleischzähmern, sondern nur im Schlachthof vorgenommen werden darf, selbst dann, wenn das Fleisch dieser Stücke ausschließlich im eigenen Haushalt verwendet werden soll. Die Bedürfnisse für Schlachtung und Fleisch sind beträchtlich, doch sie von jedem getrennt werden können, andernfalls könnte der Verbrauch ein besonders kostspieliger werden, wenn Bestrafung für Hintertreibung der Fleischbeschaffung des Schlachters außerhalb des Schlachthofes einzutreten würde.

— Sein 25-jähriges Mähnungs-Jubiläum konnte am 1. April der Penitent Friederich Gottlob Schmidt hier begehen. Er wohnt am genannten Tage mit seiner Frau 25 Jahre in dem häuslichen Hause am Rundschiff Nr. 8.

— Zurzeit geht eine Notiz durch die Presse, die sich wieder einmal mit dem angeblich bevorstehenden Rücktritt des Herrn Finanzministers Dr. von Bülow beschäftigt. Wie aus zuverlässiger Quelle gemeldet wird, denkt Herr Finanzminister Dr. von Bülow gegenwärtig tatsächlich nicht an einen Rücktritt, da er sich gesundheitlich vollkommen wohl fühlt und die Absicht hat, auch fernher noch in seinem Amt zu verbleiben. Die kleinen Zusammenfälle, die der Herr Finanzminister in der letzten Zeit mit verschiedenen Abgeordneten der zweiten Kammer hatte, blieben auch wohl kaum Grund dafür sein, daß der um die sächsische Finanzwirtschaft hochverdiente Staatsmann jetzt sein Amt niedergelegt, um so mehr, als die Ansichten über einen eventuellen Nachfolger für ihn durchaus noch nicht gefäßt sind.

— Der Evangelisch-soziale Kongress wird vom 17. bis 19. Mai in Chemnitz tagen, seit dem zwanzig Jahren seines Bestehens das zweite Mal im Sachsenlande, dessen gewaltige industrielle Entwicklung besonders eindrücklich an den ganzen Craft der sozialen Probleme unserer Zeit erinnert. Der Evangel.-soc. Kongress dient nicht politischen oder kirchlichen Parteidestrebungen und weist sich von keiner wirtschaftlichen Interessengruppe abhängig. Neben einem Friedrich Naumann gehört ein Adolf Hornack und vor allem auch ein Adolf Wagner seinem Vorstande an. Seine Aufgabe bleibt: „Die sozialen Zustände unseres Volkes vorurtheilslos zu untersuchen, sie an dem Maßstabe der sozialen und religiösen Forderungen des Evangelismus zu messen und diese seidig für das heutige Wirtschaftsleben fruchtbar und wirksame zu machen als bisher.“ Gleichermaßen als Einleitung zu der Tagung des Kongresses, den man sehr mit Unrecht als eine einseitige Veranstaltung national-socialistischer Politiker hier und da angelebt hat, hielt die Sächsische evangelisch-soziale Versammlung am Dienstag ihre Feierjahrerversammlung in Chemnitz ab.

— Nicht un interessant ist ein Brief, der kürzlich von einem ehemaligen Chemnitzer Schulmann, der im vorigen Jahr mit seinen Eltern nach Amerika auswanderte, der Chemnitzer „Allgemeine Zeitung“ folgt an einen seiner früheren Schullerernen gekauft wurde. Der junge Auswanderer, der selbst Gelegenheit hatte, die „Möhrde“, von denen in den Schulbüchern so viel die Rede ist, kennen zu lernen, schildert diese etwas anders, als sie in den fassbaren Indianergeschichten dargestellt werden. In dem Briefe heißt es u. a.: „Hier, wo sich ganz in der Nähe noch ein Indianerstaat von etwa 1500 Einwohnern aufhält, wohnt kein Mensch etwas von den Indianergeschichten, welche auch in den Märchenbüchern erzählt werden. Die Indianer sind ganz harmlos und froh, wenn man ihnen nichts tut. Solche Indianermärchen wie bei uns gibt es hier gar nicht. Ich bin schon in vielen Buschhandlungen

gewesen, aber alle haben nur gute Bücher, sowohl ich als verleihe, ja vor allem Schiller und Goethes Werke.“ Dennoch scheinen hauptsächlich nur deutsche Bücher für das Bildungsjahr empfehlenswert zu sein.

— Zwischen Gymnasium und Universität liegt eine herrliche, glänzende Zeit. Der Gymnasialist ist kein solcher mehr, hat ja das Kleiszeugnis in der Tasche. Aber noch ist er auch kein akademischer Bürger; denn das wird er erst mit der feierlichen Immatrikulation. Also muß er vorzeitig den lateinischen Namen Mulus gehalten lassen, worunter man sonst ein Mittelding zwischen Ober und Untergang, zu deutsch Maulschel, versteht. Über Name ist Schall und Rauch; auf die Soche kommt es an, und die ist prächtig. Abgesehen von den Schülern — Mit der Schulfahrt, hohe Wogen — drogen jetzt das Schiff des Junglings; — Alle Kinder sind gleichet, — Alle Segel ausgezogen! — so heißt es in Schwedisch „Vismardia“. Welt und wunder sieht die Welt offen, jugendliches Kraftgefühl zeigt sich. Im freundlichen Durchmesser schwirren die Ideale und Freiheiten; man spricht noch wenig von den Vater und Mutter des Studiums, und ganz in der Ferne taucht er nur undeutlich auf, der spätere praktische Lebensberuf. Jetzt heißt's erst einmal das Leben genießen, und „Es gibt kein schöneres Leben als Studentenleben!“ Wahleicht ist auf dem Abielskommers ein guter Bekannter mit bunter Weste und Kurschland als Gast gewesen. Da dürfte möglich „geföhlt“ worden sein, will sagen, man hat dem Mulus unter fröhligem Zureden diese oder jene Studentenverbindung in wunderbar leuchtenden Farben geschildert. Am Ende hat er bereits irgendwo zugesagt; er ist dann ein angehender „Krummer“ oder „Kroßer Knack“ und der losende Freund wird gewißlich sein „Zeilbär“. Oft denkt der Mulus mit Schessel: Vergnügel engländer, — Waldwölfe erblicken — Bom Bonbon geschwält; — Singvogel mit Singen — Schreibt seine Schwingen, — Ich lebe in die Welt. — So eine süße „Sprüche“, wo man seinem Sohne hinterher schreibt und obliegen hat, ist auch zu famous. Dah in tollstem Niedermut manche Dummkopf gemacht wird, ist selbstverständlich, man ist eben ein Mulus... Wenn dann die Jahre und Jahrzehnte vergangen sind, wenn man längst ins trockene Möllnerium übergetreten ist und als ehrbarer Bürger und Familienvater dem Staat nützt, da ist sie wohl mit so manchen anderen einigermaßen verbüllt, die Steinigung an jene Tage, wo die Universität zum erstenmal wirkte und freudlich grüßte. Über zuvielen nahen sich doch Stunden, wo es einem warm ums Herz wird bei dem Gedanken an damals; wo einem der heimliche, heile, närrische Mund kommt: Wenn ich nur noch einmal — Mulus mein könnte! ...

— Es gibt Menschen, die bringen allem, was Weise heißt, eine gewisse Geringfügigkeit entgegen, denn

Anzeigen aller Art finden in Stadt und Land bei Objekt Riesa vorliebhafteste beliebte Verbreitung.

und so zu der Schilderung und Erklärung nicht zu
kommen versteht. Es besteht Fleisch und nicht Fleisch-
lose Verdauungsweise nach einer sehr langen Zeit. Wie genau
dieses Verhältnis im menschlichen Organismus ist, ist eine genaue Studie
notwendig. Das zweitgrößte Fleischgenuss erträgt wohl Fleisch
und übertrifft die Organe. Kindern ist zu viel Fleisch
zu Fleisch leicht Magen und Leber Schaden bei dem
Kinderleid des Durchfalls zur Folge. Und anderseits
wollen, vor allem nach Gewissensbisse, sollten Sie sehr
gezeitliches Fleischgenuss in acht nehmen. Über Verdauung,
die völlig gesund und fröhlig sind und die nötige Körper-
liche Erhaltung haben, werden größere Portionszahlen
eines Schabens für Ihren Körper verübt werden können. Daher
befriedigt zeitlicher Fleischgenuss das Gefühlchen und Wohl-
behagen innerlicher Gewissheit. — Dogegen Gewissheit: Gewissheit
mögt zwar nicht zu reicher Nahrungsumfang, aber es zeugt
des Wohl-, verhindert und lindert die Krankheiten. Und
heißt es nicht hier und da: „Gewissheit macht gute Knochen!“
Diese wissenschaftliche Annahme ist durchaus berechtigt. Über-
dies sind Menschen von lebendem Weiblich- und frauenschönem
Blut immer große Gemütsfreude. Diese Tatsachen
sollten besonders Mütter im Auge behalten — vor allen
solche Mütter, die ihre Kinder nicht oft und möglichst genug
mit Fleisch und Wurst vollstopfen können, und damit den
Kindern nicht nur Körperlich schaden, sondern in ihnen
auch noch große, wenn nicht tierische Instinkte großzügige
Durchdringlichkeit, Trost, Bildheit und Seidenhaftigkeit sind
Wigenschaften, die bei Kindern (und Erwachsenen), die all-
zuviel Fleisch essen, häufig angetroffen werden. Kindern
wie Erwachsenen sind Gemüsespeisen nur zum Besten.
Für diejenigen, deren Verdauung nicht besonders gut sein
sollte, kann ja das Gemüse nur ausgesucht und dann aus
der Weise entfernt werden.

— Mit Beginn der wärmeren Jahreszeit ist die Wohnung wieder am Platze: Lässt die Glühlampen prüfen! Der April tut, was er will. Hier und da hat er bereits Gewitter beschert, und auch bei uns kann er täglich mit einem Donnerwetter kommen. Glühlampen aber sind ein guter Schutz nur dann, wenn sie im guten Zustande sind. Im schlechten Zustande können sie dem Hause mehr schaden als nützen. Es sei deshalb allen, die es angeht, empfohlen, die Glühlampen prüfen zu lassen.

* Größte. Bei der heiligen Sparkasse wurden im Monat März 218 Einzahlungen im Betrage von 19856 Mr. 85 Pg. geleistet, dagegen erfolgten 78 Entnahmen im Betrage von 14538 Mr. 14 Pg. Der Gesamtbilanzbestand betrug im Monat März 90 446 Mr. 90 Pg. Neue Einlageabücher wurden 50 Stück aufgestellt. Die Einlagen werden mit 3½% verzinst.

SS Dresden. Von welcher Bedeutung und weitreichenden Wirkung oft ein ganz unscheinbares Inserat sieht für ein Menschenleid schaffen kann, mag aus folgender Darstellung eines Vorommunisten, das sich in jüngster Zeit abspielte, ersehen werden. Im April v. J. kam dem aus Dresden gebürtigen Fleischer Anton Svoboda auf der Fahrt von Dresden nach Teplitz im Eisenbahntaupe ein photographischer Apparat abhanden, den er kurz zuvor bei einem auswärtigen Händler gegen monatliche Ratenzahlungen gekauft hatte. Trotz des Verlustes des Kun-

zuhörungen gefäusst hatte. Trotz des Verlustes des Apparates kam Swoboda, der jetzt in Teplicz wohnt, eine zeitlang seinen Zahlungsverpflichtungen pünktlich nach; als er jedoch schließlich die Raten nicht mehr einhielt und auch der Aufforderung des Verkäufers, den Apparat zurückzugeben, nicht nachkommen konnte, erklarierte der Verkäufer Strafanzeige wegen Unterschlagung. Vergeblich legte Swoboda bei Gericht den Sachverhalt wahrheitsgemäß dar, vergeblich erbot er sich zu einem willigen Ausgleich — seine Angabe, daß ihm der Apparat im Eisenbahnloupe abhanden gekommen sei, fand keinen Glauben, man nahm vielmehr an, daß er den Apparat in betrügerischer Absicht erworben und dann verfaust habe und verurteilte ihn wegen Unterschlagung zu 3 Monaten Gefängnis. Um Bestraftheit seiner Unschuld bot Swoboda nun erst recht alles auf, um den Beweis zu erbringen, daß ihm beim Ankauf des Apparates keinerlei betrügerische Absicht geheißen habe, daß ihm der Apparat tatsächlich ohne sein Beirücksinden abhanden gekommen sei. Allein alle seine Bemühungen blieben vergebens, es fand sich weder der Apparat noch irgend jemand, der ihm über den Verbleib Bescheidene hätte Wissensart geben können; das einzige Ergebnis aller seiner Bemühungen war der ihm erteilte Rat, es mit einer Verlustranzeige im "Teplicher Anzeiger" zu versuchen. Swoboda befolgte den Rat, und diesem Umstand dürfte er nun — allerdings erst, nachdem er die über ihn verhängte Freiheitsstrafe fast ganz verdächt — seine Rehabilitierung verdanken. Seine Frau, seine Kinder entzogt, nach er folgendem

bauten. Seine Strafe antrat, gab er folgendes
Inserat auf: „Verloren. Am 25. April v. J. auf der
Fahrt nach Leipzig geriet ein Photographie-Apparat auf
dieser ungewöhnlichen Weise in Verlust und wird demjenigen,
welcher über den Verbleib derselben Aufschluß geben kann,
eine entsprechende Belohnung zugesichert. Röher & usw.“
Einige Tage nach Erscheinen des Inserates war nicht die
erbetene Mitteilung über den Verbleib des Apparates,
sondern mittels Hofführung des Apparats selbst in den
Händen des Gerichts. Als Aufgelder war auf der Hoff-
begleitstrasse der wahrscheinlich anglische Name Josef Stompe
angegeben. Wie dieser angebliche Josef Stompe zu dem
Apparat gekommen sein mög., bedarf allerdings noch der
Bestätigung; für die Sache des Fleischers Gwozdeck bliete
es genügen, daß sich an Grund des Verlustangeize des
Apparat gefunden hat und dadurch so gut wie erwiesen
erleichtet, daß derselbe durch einen unglücklichen Ausfall in
Verlust geraten ist und Gwozdeck sich tatsächlich seiner
Entziehung schuldig gemacht habe.

Wadeberg. Das von Löffler u. Co. in Freiberg erbaut und bisher betriebene Gaswerk in Langenbrück bei Wadeberg wurde von dieser Gemeinde für den Preis von 145 000 Taler erworben.

Bitten. Der 9. Verbandsstag der jüdischen Schule-Schwestern findet am 1. Mai b.d. statt.
— Eine Dankesfeier wird schon seit Wochen die Ort-

schafft hier Oberstufe und höher. So werden in den höheren Klassen wieder Geschichte im Geschichtsraum, Kunstdorf und Bilder verarbeitet. Dies gelang es nun, zwei am Ausbildungsschwerpunkt Österreichische Mitarbeiter bei einem Hochkult. zu schmieden und zu beschaffen.

Einzelbericht. In der Bildungsmais erzählen ihr hoch qualifizierte Lehrerinnen ihre Geschichtsschule Anna Schubert hier. Erleichterungsworten waren hier zu hören.

Staatshaus. Zur städtischen Freiliebe am ber Wulde mutete die Polizei bei seit dem 4. März verschwundenen Arbeiters Höhnenbed aus Riedbergstaatlos aufgefunden. Er war bei seiner Arbeit ein Flinger der reichen Land abgetreten. Darüber war er so verzweifelt, daß er den Tod im Theater suchte.

Wob im Wasser liege.
Ehemnig. Zwei 18jährige Burischen verschafften sich vorgestern unter Einwendung eines jüdischen Schülers Zugang zu einer Wohnung am Wahl hier und entzündeten dort eine Kassette mit über 700 Mark Inhalt. Nach Räuberart — wahrscheinlich durch Schnellfeuerstoss angeregt — vergruben sie die Kassette im Walde. Die Diebe konnten sich ihrer Beute über nicht lange ersezen: Sie wurden halb entdeckt, und die Kassette nebst Inhalt — es fehlten nur wenige Mark — konnte wieder herbeigeschafft werden.

Weichenbrand. Von schwerem wurde die Familie Seifert hier betroffen. Degen sein einziges Töchterchen Anna, das am Dienstag bei einer zugeführten werden sollte, fiel die Treppe so unglücklich herab, daß eine Gehirnblutung eintrat. Das lebenshafte Kind starb nach kurzer Zeit.

Baldau. Weil er mehr Spiritus holte, als er sollte, bog er ein Mitarbeiter den Schrein wieder in der Köhlerschen Kuntpapiersfabrik Niederschlema mit Spiritus. Der Fabrikarbeiter Hermann Gustav Meier selbst hatte nun nichts eiligeres zu tun, als die Kleider des Niedel in Brand zu setzen, der dabei so erhebliche Brandwunden davontrug, daß er unter heftigen Schmerzen Wochenlang kaum barfuß herumlief. Das Schöffengericht in Schneeberg verurteilte Meier hierfür zu 75 Mark Geldstrafe über drei Wochen Gefängnis, gegen welches Urteil die Staatsanwaltschaft Berufung einlegte. Das Gericht hob das Urteil auf und legte dem Angeklagten einen Monat auf.

Nagten eine Gefängnisstrafe von einem Monat auf.
Reichenbach. Ein schwerer Unfall infolge Verzährens der Hochspannungsdrähte der elektrischen Überlandzentrale ereignete sich in Reichenbach. Der 12½ Jahre alte Schulknabe Pleisch war abends gegen 9 Uhr an einem dort befindlichen Zementbetonmast der Hochspannungsleitung emporgeslettert, angeblich in der Absicht, um zu sehen, ob in der Wohnung seiner Eltern noch Licht sei. Hierbei schien er in gefährliche Nähe der Drähte geskommen zu sein, sodass er einen elektrischen Schlag erlitten und herabstürzte. Der Knabe vermochte sich aber wieder von selber zu erheben und in seine Wohnung zu begeben. Er hat an Armen und Beinen, besonders an der linken Hand, im Vierenhogen- und Kniegelenk, starke Verbrennungen erlitten und musste sofort in ärztliche Behandlung genommen werden.

Blaues L. Am Sonntag mittag wurde in Hopfen
in den Anlagen der 48 Jahre alte verheiratete Fabrik-
arbeiter Johann Rauch tot aufgefunden. Er hatte eine
flasche Schnaps mit einem Malz angezunken, um sich
auf diese Weise zu vergessen. Er war 21 Jahre Vereins-
mitglied der Concordia und als solider Mensch und Arbeit-
nugler bekannt. Seine Vereinsgelder sind in bester Ord-
nung. Die Ursache zum Selbstmord könnte, wie aus hinter-
lassenen Urteilen hervorgeht, in häuslichen Zwistigkeiten zu
suchen sein.

Brambach i. W. Ein Großfeuer hat am Dienstagfrüh den Eichlerschen Gasthof zum Hirsch, das ehemalige alte Schloß von Brambach, völlig eingedämmert. Die zahlreichen Bewohner des großen altertümlichen Gebäudes konnten nur wenig von ihren Habseligkeiten retten, sie haben leider nicht versichert. Ein schabhafter Schornstein soll den Brand verursacht haben.

Grimme. Zwei im ersten Jahre dienenbe Huzaren des bisjigen Regiments Nr. 19 benützten ihren Österreichaus, um fahnenschüchtig zu werden. Sofortige Hochsprechungen führten zu ihrer Entfernung in einen kleinen Ort am Niederrhein. Sie befinden sich bereits auf dem Rückmarsch in ihre Garnison. — Vermisst wird seit Sonntag das 18jährige Schulmädchen Ida Frieda Ritter aus ben nahen Rupischen. Das Kind ist von einer Dienstmagd aus Wuppertal mit zum Jahrmarkt nach Grimme gelöst worden, wo beide auch gesessen wurden. Seitdem fehlt jede Spur von den Mädchen.

Gase und Conductivitätsfälle.

Die Gauchbedingung auf den Wiesen wird
häufig noch oft als eine Universalbedingung angesehen.
Sie ist es aber nicht und vollenkt nicht, wenn man nicht
außerlich eine Null-Weisspflanzung (Reinitz, Thomas
mehr) gibt. Der Grünzug der Wiesen läßt dann nach, im
besonders verschwinden die besseren Gräser immer mehr und
mehr. Mit der Gauchbedingung muß daher einige Zeit
umgekehrt werden und führt die Sache einen vorstrei-
lichen Platz auf dem Komposthaufen, den für Wiesen ange-
lagen nur bringend geraten werden kann. Um Grünzug
dünkt man am besten mit Spillalpeter. Man lasse Spill-
alpeter auch nicht leer machen durch Veröffentlichung neuer
Versuche, nach denen eine Wildhöfflädigung auf den Wiesen
nicht näher soll. Die Menge des Spills richtet sich nach
dem Pflanzungsbedarfe. Je dichter bestellt, desto mehr muß
man geben. Das Geben schwankt zwischen 150
Kilogramm und 300 Kilogramm pro Hektar. Dessen ge-
gen jetzt, sobald die Vegetation auf den Wiesen beginnt
 $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{3}$, etwa 2 Wochen nach dem ersten Schnitt. Die
Null-Weisspflanzung ist aber jedes Jahr im Herbst
wiederholen. (G. Landw. 8)

Spieldaten für den guten alten Zeit.

Ein paar ähnliche Beispiele bei Jahnzen können durch die in früheren Seiten die Theatervorstellungen ein an sich reich nicht allzu eifriges Publikum in die Theatervorstellungen zu laden führten, werden in der nächsten Nummer des „Rosen Wege“ mitgeteilt. Namenslich die alten Verdienste Bühnen schmücken sich durch komödiantische und in ihrer Komödiantigkeit großartig wirkende „Komödiengesellschaften“, die dem Publikum ins Haus getragen wurden, aus. So ließ Thomas Dibbie, der Inhaber des Surrey-Theaters, einen Komödienzettel nachstehenden Inhalts zirkulieren: „In der Überzeugung, daß Heiraten und Worttaten jetzt als die erfolgreichsten Stoffe moderner Melodramen anzusehen sind, und von dem Kunsche durchdrungen, daß Surrey-Theater sollte in jeder Hinsicht sich dem Publiko empfehlen, hat der Inhaber dieselben eine alte klassische Geschichte vorgeschaut, welche wegen ihrer reinen Moral und schrecklichen Gegebenheiten und Katastrophen gewiß noch mehr Beschauer ins Theater locken wird, als nach den wahnsinnigen Berichten über andere, beglücktere Bühnen dorthin zu strömen pflegen. — Diejenigen Herren und Damen, welche für die 30. Vorstellung dieses neu erscheinenden Wunderwerkes keinen Platz bekommen können, werden hiermit gehorsamst benachrichtigt, daß gegen Johannis einige Galerieplätze wahrscheinlich vorläufig werden, sowie, daß es sehr möglich sein dürfe, zu Michaelis einen Platz im Amphitheater zu erhalten, und daß man, wenn Logen für Weihnachten bestellt, damit wird dienen können. — Das neue Stück selbst aber ist ein klassisch-mythologisch-schauderhaft-komisch-ernsthaftes melodramatisches Schauspiel, welches jetzt ganz Paris in Auseucht sieht, neu aus dem griechischen Originale, mit einigen französischen Broden und englischen Provinzialismen übertragen, benannt: „Die Töchter des Danaus und die Söhne des Egypius oder: Fünfzig Hochzeiten und neunundvierzig Worttaten“, nach den Regeln der griechischen Tragödie geschrieben, nedst einigen literarischen Abänderungen, eine in Prolog und erläuternden Noten, die schwer zu verstehen sind als daß, was sie verständlich machen sollen. — Es folgt noch eine umständliche Erklärung der Hauptrollen und der Dekorationen, bei denen „fünfzig Bettstellen“ besonders hervorgehoben werden und versichert wird, daß „die Höllen- und himmlischen Legenden nach den Angaben der erzahlten klassischen Augenzeugen“ gegeben sind, und zum Schluß heißt es: „Das Ganze wird Gelegenheit zur Einführung vieler sublimier und rührender Szenen von Verchwörungen, Gemordungen und Pränden geben, sich aber mit einer gänzlichen Ausrottung endigen, die gewiß den Preisall der hohen Anwesenden erhalten wird.“ In einer deutschen Ankündigung, die aus dem Jahre 1740 stammt und von einem Direktor Jahnzen geschrieben ist, interessiert besonders die wörtliche Wiedergabe einer Aufzittsjugend des „Helden“ als Probestück für die übernaturalistische Bühnensprache: „Mit gnädigster Erlaubnis wird heute von der Jahnzenischen Schauspieler-Gesellschaft aufgeführt, und zwar zum allerersten Male, ein ganz neues und gräßlich schönes Original-Trauerspiel in 6 Akten und mit einem Prologus, mit Chören, Hymnen, Schlachgesängen und mimischen Gruppen: „Fenzelmuz, Kaiser in Liliput, — oder: Die Menschheit im Negligie, — oder: Unbank und Strafe des Rächeru“. Hohe Könner! Wieviel diesem Stück vorher zu sagen, würde Sie um einen schauerlich schönen Genuss bringen; daher schweiche ich mir heute mit Ihrer stets über alles schätzbaren Gegenwart. Entzückt und mit Tränen in den Augen werben Sie den Schauspiel mit Zuständigkeit verlassen. Die Dekorationen sind neu, und die Vorberobe auch eigens dazu verfestigt. — Aber ich kann doch nicht umhin, eine kleine Effektivität herauszusehen, damit Ihr, hohe Männer, urteilen können, was Sie Großes zu erwarten haben. Der große Kaiser Fenzelmuz tritt mit gepogenem Damaszener vor die Rebellen: „Kennt Ihr mich nicht mehr, Ihr Missfinken? Wollt Ihr hinunter schlüden in Euren Teufelsmagen die Majestät des Kaisers? Lohnt Ihr so meine Hulb? Welcher Teufel hat Euch herausgeschmissen, und welche Furien lehren Euch, der Jugend den Strick an den Hals zu werfen? Seit mich an, Ihr Gesel! Bekennet Ihr einen meiner Blüge? Ich bin Fenzelmuz, Euer Kaiser, der die Feinde des Vaterlandes schlug, der den König Volgimus aus Eis schleuberte, daß ihm der Kopf brachte — der Euch alles gab — alles schenkte, was Euch fehlte, Hallunten! — Und er, der gute Apaquentin, der Nachdruck des Satans, diese Makulaturseele, die ich aus dem Schlamm zog und auf trocknen Boden pflanzte, wagt es, mit mir zu rechten, mich zur Verantwortung zu ziehen! — Mich! der keine Antwort geben darf, ohne sich zu entziehen? — Aber ich will hin, will ihm ins Auge sehen, ihm das Herz aus dem Leibe reißen und ums Maul schlagen, will ihm durch Sonne, Mond und Sterne, durch das ganze Firmament peitschen, daß die blutigen Sättlemen noch am Auferstehungstage zu sehen sein sollen, damit er fühlen lerne, welche gräßliche Hyäne der Unbank ist. Und Ihr Blutegel- und Skorpionen-Seelen! Euch werde ich die Glieder stückweise austreihen, sie vor Euren Augen breaten und mit schmecken lassen, und die Böller der Erde zum Schmause einladen. Fürchterlich will ich ausstechen! Ich will Taten tun, daß alle Höllen aus Schred zu gähnen und die Furien ihr Schlangenhaupt zu schlittern vergessen.“ So folgt eine überraschende Szene auf die andere; darum kommen Sie, hohe Männer! Wenn dieses Trauerspiel kostet mich sehr viel. Aber was opere ich nicht gern, um Ihre hohe Zufriedenheit zu erlangen! Jahnzen, Direktor.“

Beilage zum „Wiener Tageblatt“.

Verantwortlich und Heraus von August & Winterlin in Wien. — Die im Rahmen verantwortliche Person ist Hermann Schmid in Wien.

N 78.

Donnerstag, 7. April 1910, Nr. 118.

68. Jahrgang.

In der Fliegerschule von Chalons. OK.

Das große Flugfeld von Chalons, auf dem bis französischen Kriegszeit ihre Kunst üben und ihre Schüler unterrichten, ist durch die jüngsten Neuerungen französische Spionsaufsicht zum Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit geworden; denn während englischer Gewitter lagen, hat die französische Regierung Maßnahmen ergriffen, die auf eine strengere Überwachung der Nichtfranzosen abzielen, die hier in der ersten Fliegerschule der Welt ihren Studien und Versuchen odelligen. Unter der kleinen Bahnstation Mourmelon-le-Petit dehnt sich der weite grüne Flugplatz; seine Grenzen verlieren sich fern im Horizont. Seit einem Jahr ist hier eine neue Stadt entstanden, und wo sonst friedliche Stille herrscht, knattern heutzutage Automobile, laufen die Motoren. Vor zwei Jahren baute Henry Farman an dieser Stelle seinen ersten kleinen Schuppen, in dem er mit seinem Wochentag in der Ville arbeitete, um sein Flugmaschinensystem zu vervollkommen. Heute besitzt er eine große Fabrik, um Rände des Feldes dehnen sich mächtige Schuppen; andere Aeroplankonzer sind seinem Beispiel gefolgt, sodass die weithin Grenze des großen Übungsplatzes eine ganze Schuppen- und Fabrikstadt geworden ist. Die Antoinette-Gildegesellschaft hat ein imposantes Bauwerk aufgeführt, in dem 20 Maschinen untergebracht sind, die Brüder Voisin besitzen mehrere große Schuppen, und jetzt hat auch die Blériot-Schule sich hier niedergelassen. Über der großen Halle von Mourmelon ist doch Henry Farman; seine Schule ist am beschäftigsten und die Zahl seiner Schüler die größte. Die Dorfbewohner segnen den Namen dieses Mannes, der hier kleinen Gemeinde hunderte von reichen Männern aller Nationen gegeben hat. Wer bei Farman fliegen will, hat verhältnismäßig wenig Formalitäten zu erfüllen. Er geht in Paris zu Dick Farman, dem Bruder des Künstlers, und meldet sich an. Die Lehrzeit schlägt ab, sobald der Schüler 10 Kilometer allein fliegen kann. Das Honorar beträgt 2000 Fr., zugleich muss der Schüler einen Farmanischen Zweidecker kaufen, der 22 400 Fr. kostet. Dann führt man nach Mourmelon-le-Petit. Das kleine Dorf selbst liegt still und wie ausgestorben, so erzählt G. Valentine Williams in einem englischen Blatte nach einem Besuch in der Fliegerschule; alle Deute sind draußen auf dem Felde. Die zwei Posthäuser sind von den Aviatikern besetzt, aber die Nebenbüros der einzelnen Schulen und Gruppen ist so groß, dass die Sogenannte sich selbst in den Hotels spiegeln. Das Hauptquartier der Farman-Schule ist das Hotel de l'Europe, in dem auch die Voisinschen „Zweidecker“ logieren. Die „Zweidecker“ der Antoinette-Schule dagegen hausen im Hotel Maréchal. Die reizhaften Amateure, die eigene Automobile haben, verschwinden die bescheidene Unterhaltung im Dorfe und wohnen in Reims im „Golden Olden“.

Wenn man sich klar macht, dass in dem kleinen Dorfe nicht weniger als 600 Menschen wohnen, die sich ausschließlich mit der Fliegkunst beschäftigen, so wird man leicht verstehen, dass die Wohnungsspreize hoch sind; wer im Hotel keinen Platz findet, sucht in kleineren Bürgerhäusern Unterhaltung, einige schlossen sogar im Militärkranenkabinett. Über abends zum Diner vereinigen sich alle Mitglieder einer Schule in ihren verschiedenen Hotels zur gemeinsamen Tafel. Der Latendenz des jungen Schülers muss sich in der ersten Woche auf das Gutachten beschränken; in den Werkstätten lernt er die Flugmaschine zerlegen und zusammensetzen, in der freien Zeit steht er am Flugplatz,

wo immer einige Flugmaschinen in Tätigkeit sind. Wenn werden die Schüler der Farman-Schule den beiden Hauptinstituten Henry Farman, Maurice Farman oder von den Vorn, überlassen, die sie bei ihren Flügen unterstützen, wenn der Schüler nicht das Glück hat, den Meister selbst bei einem Fluge begleiten zu dürfen. So kann er nach und noch die Handhabung der Maschine lernen. Das Leben in der Fliegerschule ist einsam, nur drei kleine häusliche Posthäuser mit um so höchsteren Kosten kann es geben, wo man Kaffee, Tee, Käse und einige Käste Getränke bekommt; aber damit ist Glück und Käse reichlich. Niemand sieht man elegante Toiletten. Alle Schüler und auch die Damen — denn auch die Schülerinnen der Fliegerschule tragen nicht — tragen eine Art einfacher Schuluniform. Um Abend, wenn die Schulen sich dann zum Essen vereinen, lernt man den internationalen Charakter der Fliegerstadt kennen. Farman hat die Schwierigkeiten der sprachlichen Verständigung damit überwunden, dass er Esperanto gelehrt hat; mit Hilfe des Esperanto lehrt er auch Ossimoff, den jungen russischen Künstler, die Kunst des Fliegens. Die Farman-Schule ist um 9 Uhr, der rot-därtige Meister sitzt am oberen Ende der Tafel. Alle Sprachen kann hier der Reuning hören, englisch, französisch, deutsch, russisch, italienisch; zugleich vernimmt man alle Arten von Dialekt, denn die Sitten sind sehr demokratisch und Männer aller Stände treffen hier zusammen. Ein paar Namen der erfolgreichsten Schüler können möglicherweise Internationalität der Fliegerschule andeuten; da ist der englische Hauptmann Dickson, der Engländer Rawlinson, der junge verwengende Russe Ossimoff, der Deutsche Sepp, der Holländer Kuhnen, der Amerikaner Gandy, Gandy usw. Ein Nachleben bietet Mourmelon-le-Petit nicht; man ist auch herziglich müde von den Anstrengungen des Tages und geht früh schlafen, nur hin und wieder finden sich ein paar Unternehmungslustige zusammen, die nach Reisen fahren, um einmal ein Konzert zu hören oder in einem Varieté Verstreitung zu suchen.

Tagesgeschichte.

Die Zentral-Auslandsstelle für Auswanderer
in Berlin W 9, Schellingstraße 4, hat im ersten Quartaljahr 1910 (1. Januar bis 31. März) in 5020 Fällen Auskunft an Auswanderungswillige erteilt und zwar in 3991 Fällen schriftliche und in 1029 Fällen mündliche. Beantwortet wurden insgesamt 7335 Anfragen über die verschiedenen Auswanderungs-Gebiete. Davon bezogen sich 3843 auf die Deutschen Kolonien, und zwar auf Deutsch-Südwestafrika 1572, Deutsch-Ostafrika 737, Kamerun 321, Togo 266, Samoa 75, Deutsch-Neuguinea 62, Kiautschou 60, die Karolinen, Palau und Marianen 15 usw. Unter den freiem Auswanderungs-Gebieten steht Süd-Brasilien mit 573 Anfragen an der Spitze; dann folgen Argentinien mit 555, die Vereinigten Staaten von Amerika mit 550, Kanada mit 206, Queensland mit 143, Mittel-Brasilien mit 142, Chile mit 75, Brasilien im allgemeinen mit 66, Britisch-Südafrika mit 54, Mexiko mit 47, England mit 45, England mit 42, Paraguay und Nord-Brasilien mit je 34, Österreich-Ungarn mit 33, Frankreich mit 31, Niedersachsen-Indien und Neu-Südwales mit je 28, Uruguay mit 22, China und Neu-Südwales mit je 19, Britisch-Indien mit 18, Belgien und Ägypten mit je 17, die Osmanische Türkei mit 15, die Schweiz und Bolivien mit je 14, die Europäische Türkei und Italien mit je 13. Der Rest verteilt

sich auf Columbia, Ecuador, Guatemala, Costa Rica und anderen Staaten derart, dass es kaum ein Gebiet der Welt gibt, über das nicht Anfragen eingelaufen und beantwortet würden. Von den Ausfragenden bezeichneten sich 579 als mittellos, während über hundert zum Teil über recht erhebliche Summen verfügen; z. B. 48 über 10 000 Fr., 38 über 15 000 Mark, 40 über 20 000 Fr., 17 über 25 000 Fr., 37 über 30 000 Fr., 21 über 50 000 Fr., 11 über 60 000 Fr., 4 über 100 000 Fr. usw. bis zu 300 000 Fr. hinauf. Von den Anfragen kamen aus Preußen 3251. In der Größe der übrigen Bundesstaaten steht das Königreich Sachsen mit 884, es folgen Bayern mit 359, Baden mit 159, Hamburg mit 147, Württemberg mit 139, Sachsen-Weimar mit 75, Hessen mit 63, Medienburg-Schwerin mit 36, Sachsen-Altenburg mit 29, Braunschweig mit 27, das Großherzogtum Sachsen mit 24, Oldenburg mit 23, Anhalt mit 17, Lippe mit 17, Sachsen-Coburg-Gotha mit 15, Bremen mit 15, Meckl. L. & M. mit 18, Lippe mit 12 usw. Aus den Deutschen Kolonien kamen 11 Anfragen, aus dem Auslande 188, davon 74 aus Österreich-Ungarn, 21 aus den Vereinigten Staaten von Amerika, 18 aus der Schweiz, 12 aus England, 11 aus Frankreich usw. Die Genital-Auskunftsstelle für Auswanderer erstellt kostenlos schriftliche und mündliche Auskunft. Zur mündlichen Auskunftsstelle eingerichtet; Auskunft gibt Herr Rechtsanwalt Dr. Mende, Riesa, Weitinerstraße 28, wochentags 4—7, Sonntags 11—12 Uhr.

Deutsches Reich.

Das Kaiserpaar und Prinzessin Victoria Louise trafen gestern mit Gefolge in Automobilen kurz nach 4 Uhr in Südbaden ein und seihen ohne Aufenthaltsort die Fahrt nach dem Riedwaldmal fort. Hier hatten sich zur Begrüßung eingefunden Landrat Geh, Regierungsrat Wagner Südbaden, Oberforstmeister Groß Südbaden und Oberforstmeister Elze-Wiesbaden. Nach eingehender Besichtigung des Denkmals und herzlicher Verabschiedung von den erschienenen Herren wurde um 5 Uhr die Weiterfahrt nach Wiesbaden angezeigt. Die Reisenden wurden überall von der Bevölkerung herzlich begrüßt. Südbaden hatte Flaggensturm angelegt. Das Wetter war prächtig.

Das Prinzenpaar Eitel Friedrich ist in Jerusalem angekommen. Es traf gestern nachmittag aus Jaffa ein. Aus der Umgebung war die Bevölkerung aller Religionen massenhaft zusammengetrommelt und begrüßte das Prinzenpaar mit großer Begeisterung. Konrad Schmidt und die deutsche Kolonie der Stadt hatten sich zum Empfang auf dem Bahnhofe eingefunden. Vor dem Hotel „Post“ wo eine Ehrenpforte errichtet. Alle Straßen sind mit Flaggen geschmückt. Nach herzlicher Erwideration der Begrüßung ging die Fahrt durch die Stadt nach dem Hospiz auf dem Ölberg, wo die Johanniter sowie das Kuratorium der Stiftung das Prinzenpaar erwarteten und begrüßten.

Unter Beteiligung vieler tausend Personen wurde gestern nachmittag Pastor von Bodelschwingh auf dem Bodelschwingh-Haus in Bethel beigelegt. Als Vertreter des Kaisers war der frühere Kriegsminister, Kommandierender General des 7. Armeekorps von Einem, erschienen, der im Auftrage des Kaisers einen prachtvollen Krantz am Sarge niedergelegt. Außerdem waren die Spiken der staatlichen und städtischen Behörden, die gesamte Geistlichkeit der nahen und weiteren Umgebung und viele an-

„Ah, Sie wollen mich wohl ausfragen, meine Herrschaften“, lachte er dann ironisch, „gelingt Ihnen nicht. Mein lieber alter Pastor hat allerdings keinen Lieblingsmaul ausgebettet müssen, den Sohn dermalenkt als Nachfolger in seinem Amt zu sehen, ist ihm schwer angemessen. Doch ist der Junge auch ein bedeutender Künstler geworden; er leistet wundervolle, habe ihn selbst einmal gehört. Jedermann fährt Eie, meine Herrschaften, nicht schlecht dabei. Sie bekommen ja nun statt dessen den Kandidaten Neukirch, und der alte Stendell freut sich, dass er sein Tochter in der Nähe behält.“ Auf Weiteres ließ er sich dann nicht ein, er hatte damit auch seinen Friede erreicht; denn die Unterhaltung drohte sich sofort um das neueste: die Verlobung von Walli Stendell mit ihrem fröhlichen Haushalter.

Anfänglich hatte der Freiherr wohl erschrocken nach Walli geschaut, wenn so ein verängstliches Thema beginnen wollte; als er aber gesehen, welcher Selbstbeherrschung dieses junge Mädchen fähig — sie zuckte mit keiner Wimper, wenn Georg erwähnt wurde, — da sah er sie geradezu bewundernd an und dachte im stillen: „Sie ist doch eine edle Dame!“ Denkt wie ihr Vater: „Selbst treu und wahrhaftig in jedem Gedanken in Wort und Tat und trotz ihres abwehrend von allem Unrechten und Unreinem.“

Brox hatte er nicht immer so zuversichtlich gedacht. Damals, als er mit ihr aus der Residenz nach Hause fuhr, als sie unverweglich mit starrem Gesicht ihm gegenüber gesessen, mit so totsinnigen Augen in die Ferne geschaut, da war ihre Angst und Bange geworden.

Diese starre Stube erschien ihm unnatürlich, unheimlich. Warum weinte sie nicht nach Frauennart? Siehe, noch so leidenschaftliche Klage hätte er nur selbstverständlich gefunden von seiner kleinen, sonst doch so heimelnden Walli. Weinahe wollte er bitten: „Weine doch mal ordentlich!“

Jeder seiner Berührungen, ihre Gedanken in eine eckige Bahn zu lenken, war missglückt, nur ein müdes Lächeln ihre einzige Antwort.

Mit einem Gefühl der Erleichterung hatte er sie in den Wagen gehoben, der ihnen bis zur Bahnstation entgegengestellt worden.

„Die Frauen werden es schon besser verstehen,“ dachte er; „ich bin zu läppisch in solcher delikaten Vergnügungslegende.“

O, hätte er nur gewusst, wie dankbar ihm Walli für sein

Herzensstürme.

25] Roman von M. Hellmuth.

Sie sprach leise, doch bestimmt. Er sah bewundernd zu ihr nieder. Wie groß war dieses schöne Mädchen in seiner Liebe! Wie kleinlich würde ihn Billi dagegen in diesem Augenblick mit ihrer Eiferfucht gequält haben!

Aber bis dahin, bis Du Dein Versprechen einlösen musst, gönne mir die Seligkeit, an Deinem Herzen zu ruhen.“ hörte er jetzt wieder die weiße, lockende Stimme. Nur eine kurze, kurze Zeit voll Riedesglück, dann will ich gehen, verschwinden, still, flieglos.“

Nur noch wie ein Hauch schlugen diese Worte an sein Ohr. Der Weichenduft, welcher sie umgab, zog schmeichelnd, wie losende Reiflingslust über ihn hin.

Statt aller Antwort lag er zu ihren Füßen und drückte seine Lippen auf ihre Hände. Keine kleine Billi — — —

Biel- und planlos war der Freiberger in den Straßen umhergelaufen, in der dümpfen Absicht, seinen losenden Grimmen ein wenig abzulösen, bevor er zu Billi zurückkehrte. Er hatte ja längst beschlossen, dass dieses Leben Georg verderben werde, doch er aber seiner Billi die Treue brechen könnte, das hatte er doch nicht gedacht.

Endlich erkundete er sich, in welcher Unruhe Billi ihn erwartete, und machte hastig Recht, doch je näher er kam, desto langsam wurden seine Schritte. Wie sollte er es ihr sagen? Kein, dieser Mensch! Statt glücklich und zufrieden, seine ruhige Wahl zu wandeln, zeigt er sich und andre in einen Strudel, das die Wogen über ihnen allen zusammenschlagen. Nun steht er wieder vor seinem Hotel. Himmel, lieber vor die feindliche Front, als jetzt vor Billi fragende Augen!

Langsam tritt er ein. Sie steht mitten im Zimmer, ihr weißes Gesicht mit einem sternenklaren Ausdruck auf die Türe gerichtet, unbeweglich.

„Nun schlägt er sie in seine Arme; er will reden, doch er bringt kein Wort über seine Lippen.“

Eine Weile ruht sie zitternd in seinem Arm, dann richtet sie sich auf, ein sanger Zug liegt auf den holden Zügen: „Das nicht, mein lieber Onkel, ich weiß nun genug!“

Der alte Mann schaut sich auf: „Billi, meine arme Billi, er ist Deine Stube nicht wert!“

Zwei Jahre sind vergangen seit Billi so traurig verlaufenem Besuch der Residenz. Keineswegs hat sich wenig in Burgdorf und Umgebung verändert. Nur im Dorf selbst steht ein neuerbauter, schmiedes Haus mit weitwörspringendem Erker und hellen Spiegel Scheiben. Noch ist es unbedeutend, doch wenn sich einmal ein Fremder nach dem so vorteilhaft ins Auge fallenden Hause erkundigt, so wird ihm der Bescheid, dass es das neue Parthaus sei. Und mit einem gewissen Stolz erzählt der Besitzer weiter, dass der neue Herr Pastor sich bald verheiraten werde. Er sei in der Nähe erst Hauslehrer gewesen, da habe sich die Tochter des Gutsherrn in ihm verliebt, und nun gebe es Hochzeit. Auf Veranlassung des gnädigen Herrn auf Burgdorf sei ihnen dies neue Haus

gekauft, und es steht jetzt auf dem alten Platz. Der alte Pastor hat allerdings seinen Lieblingsmaul ausgebettet müssen, den Sohn dermalenkt als Nachfolger in seinem Amt zu sehen, ist ihm schwer angemessen. Doch ist der Junge auch ein bedeutender Künstler geworden; er leistet wundervolle, habe ihn selbst einmal gehört. Jedermann fährt Eie, meine Herrschaften, nicht schlecht dabei. Sie bekommen ja nun statt dessen den Kandidaten Neukirch, und der alte Stendell freut sich, dass er sein Tochter in der Nähe behält.“ Auf Weiteres ließ er sich dann nicht ein, er hatte damit auch seinen Friede erreicht; denn die Unterhaltung drohte sich sofort um das neueste: die Verlobung von Walli Stendell mit ihrem fröhlichen Haushalter.

Anfänglich hatte der Freiherr wohl erschrocken nach Walli geschaut, wenn so ein verängstliches Thema beginnen wollte; als er aber gesehen, welcher Selbstbeherrschung dieses junge Mädchen fähig — sie zuckte mit keiner Wimper, wenn Georg erwähnt wurde, — da sah er sie geradezu bewundernd an und dachte im stillen: „Sie ist doch eine edle Dame!“ Denkt wie ihr Vater: „Selbst treu und wahrhaftig in jedem Gedanken in Wort und Tat und trotz ihres abwehrend von allem Unrechten und Unreinem.“

Brox hatte er nicht immer so zuversichtlich gedacht. Damals, als er mit ihr aus der Residenz nach Hause fuhr, als sie unverweglich mit starrem Gesicht ihm gegenüber gesessen, mit so totsinnigen Augen in die Ferne geschaut, da war ihre Angst und Bange geworden.

Diese starre Stube erschien ihm unnatürlich, unheimlich. Warum weinte sie nicht nach Frauennart? Siehe, noch so leidenschaftliche Klage hätte er nur selbstverständlich gefunden von seiner kleinen, sonst doch so heimelnden Billi. Weinahe wollte er bitten: „Weine doch mal ordentlich!“

Jeder seiner Berührungen, ihre Gedanken in eine eckige Bahn zu lenken, war missglückt, nur ein müdes Lächeln ihre einzige Antwort.

Mit einem Gefühl der Erleichterung hatte er sie in den Wagen gehoben, der ihnen bis zur Bahnstation entgegengestellt worden.

„Die Frauen werden es schon besser verstehen,“ dachte er; „ich bin zu läppisch in solcher delikaten Vergnügungslegende.“

O, hätte er nur gewusst, wie dankbar ihm Billi für sein

der Reichstagswahl entsprach. Die Stimmabgabe in der Dienstadt nicht Oberpräsident D. Schröder.

Die einflussreiche Abteilung des Reichstagswesens hat die Arbeitsergebnisse durch den Generalausschuss zusammen mit dem Vorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes, noch einmal am heutigen Donnerstag präsentiert, um die eventuell zu erreichenden Möglichkeiten zu beraten und zu dem Beschluss der Gewerkschaftsorganisationen Stellung zu nehmen. Die Mitglieder machen sich einkennen auf umfangreiche Ausschreibungen gelegt. Es wurde u. a. eine Resolution angenommen, in der es allen Mitgliedern des Verbundes zur moralischen Pflicht geworden ist, während des bevorstehenden Kampfes keinen alten alkoholischen Getränke zu genießen. Die zu erwartende gewaltige Größe des bevorstehenden Kampfes macht es notwendig, die Unterstüzung für die Ausgaben zu vermindern und den Mitgliedern große finanzielle Opfer aufzuerlegen.

Das Reichsamt des Innern will um Freitag einen Vermittlungsvorschlag zwischen den streitenden Parteien im Haushalt unternehmen.

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Freiherr v. Schoen, hat nach der Rückkehr des Reichskanzlers einen kurzen Erholungsausflug nach dem Süden angestrebt.

Wodurch die deutsche Westgrenze mit lisenbaren Zufahrten und mit Stationen für diese versehen ist, soll nun die Ostgrenze in gleicher Weise gesichert werden. Zu diesem Zweck ist der Erbauer des Kölner Militärluftschiffshofes, Regierungsbaurat Willy, nach Königberg beordert worden, um dort die Vorbereitungen für die Bauarbeiten bei dortigen Militärluftschiffshofen vorzunehmen.

Der Kommandeur der Schutztruppe von Südwürttemberg, Oberst v. Estorff, wird Ende d. Wk. die Heimreise nach Deutschland antreten und in das Schutzzgebiet nicht wieder zurückkehren. Oberst von Estorff, der zu seinen bekanntesten, verbündeten und beliebtesten Südwürttembergern gehört, blieb noch einem längeren Erholungsausflug in die Armee zurücktreten.

Siebzehn Minenschiffe des Nordseegeschwaders unter Befehlsmarschal Vohl sind gestern morgen in ihrem neuen Standort Wilhelmshaven eingefahren. Zwei weitere Minenschiffe folgen in einigen Tagen. Die Verlegung des Geschwaders ist für Wilhelmshaven von großer wirtschaftlicher und im übrigen von großer strategischer militärischer Bedeutung.

Aus Anlaß der neuesten behördlichen Verfügung, die die Veranstaltung einer Versammlung unter freiem Himmel im Humboldthain unterläßt hat, sind für den kommenden Sonntag große sozialdemokratische Protestversammlungen geplant.

Frankreich.

Während der Unterstaatssekretär der Marine Cheron am Dienstag abend an Bord der „Aurèle“ und „Dioniso“ und späterhin an Bord des „Charles Roux“ und „Gugdons-Pierre“ die nicht im Ausland befindlichen Seelute zum Nachhören ermutigte, beschlossen die Streitenden in ihrer Versammlung im Arbeiterhaus die Fortsetzung des Streits, bis 1) die Inhaftierten freigelassen sind, 2) die Klagen der verschiedenen Kapitäne gegen ihre meuterten und freiliegenden Seelute zurückgezogen sind, 3) die Schiffsgesellschaften die arabischen Seelute und Heizer entlassen haben. — Die Heizer in Marseille haben ihren Gewerkschaftsverband zur Erfüllung des Sympathiestreits in sämtlichen französischen Häfen aufgerufen. — Aus Dienststellen wird gemeldet, daß die dortigen Seelute sich vorbereiten, aus Solidarität mit ihren Marseiller Kameraden den Zustand zu proklamieren.

Sieben Torpedobootszerstörer sind nach Marseille abgegangen, wo sie wahrscheinlich zur Aufrechterhaltung des Postdienstes zwischen Frankreich und Algerien Bewaffnung finden sollen. Eine Unzahl Marinesoldaten ist nach Mar-

schweigen war! Jedes Wort wurde ihrem tief verwundeten Herzen doppelte Qualen bereitet haben.

Der Stolz des Weibes war in ihr erwacht. Wie furchtsam hatte Georg, den sie wie eine Gottheit verehrt, solange sie beiden konnte, sie gefränt, ihr heiligste Empfinden in den Staub getreten.

Wenn er eins andres nicht liebte, als sie, warum kam er denn nicht essen und chärtig zu ihr, um sie zu bitten: „Ende binde mich meines Wortes! Er mußte doch wissen, wie sie sich in Schuldruck nach ihm verzehrte, und er hatte nur Blide und Gedanken für jene. Vielleicht hätte er über das dumme Buchen mit ihr gelacht, daß sie trau auf ihn verzerte. Sie hätte ihn in diesen Augenblick saß, ihn und die andere. Und plötzlich, schau leichte sich der Wald, hatte sie ihr blaß Gesicht, in dem die Augen fast schwärzlich brannten, dem Freiherrn zugewendet und leise aber fest gesagt: „Ostel, ich habe eine Witte an Dich. Schreibe an ihn, daß ich ihm sein Wort zurückgebe,“ und schloß stotternd hinzu: „Er soll — jene — anders lieben dürfen — ohne vor sich selbst erbosten zu müssen.“

„Oli!“ hatte der alte Herr erschrocken gerufen, „nur keine Überraschung! Wenn es Dich später gereuen sollte! Er wird umkehren, und seinem Bruder erwidern — —“ Er wagte zwar an solche Hoffnungen selbst nicht zu glauben, und wenn auch dieses Verhältnis zwischen Georg und Oli nie seinen Bestall gehabt, nun, sie aber so sehr litt, hätte er schon gedacht, ob er noch einmal Georg ins Gewissen reden sollte?

„Ich habe alles überlegt, Ostel! Ich würde ihm nie mehr vertrauen können. Jedes Wort, das er zu mir spricht, würde ich für Äuge halten.“ Dann schloß sie für einen Moment die Augen, die Hände wie in Dual zusammengefunden, und es war für mich der Inbegriff des Höchsten, Eweliesten!

Der Ostel streichelt ihre Hände. Morel stand er nicht für diesen Schmerzausdruck. Dann waren sie auf der Rampe des Schlosses von der Freifrau und Mademoiselle empfangen, gerade wie vor Jahrzehnt, und doch wie anders. Damals war noch kein guer Sterne neben ihm, sie hatten ein glückliches Kind in ihrer Witten, dem die Zukunft in rosigem Lichte entgegenlachte. — heute had er ein blosses, trockenes Büschchen aus dem Magen, dem in diesem Augenblick alles geruht, Moran das Herz gebrochen. Und er hatte sie keiner wollen vor jedem rauhen Hauch. Verunsicherung Geboten!

Und kommt nun die Bedrohung der Gewerkschaft, falls nicht, noch im Interesse der Arbeit zu verhindern.

Spanien.

Die kleine Silierte Legion von Spanien steht zum zweiten Male einem fremden Lande zu Hilfe. Diesmal unterstützt die Rückendeckung kann in den nächsten Wochen.

England.

Über das Verfahren des 25. März kommt noch offizieller Bericht des englischen Kriegsministeriums auf jedem Wege seit längster Zeit sehr ungünstige Nachrichten. Diese ungünstigen Nachrichten werden jetzt in der „Daily News“ bestätigt, der aus Würdigkeit gewidmet ist, daß der König an einem heiligen Zwischenland politisch und nicht zulässig erholt hat. Es bleibt oft im Zimmer, sein Gang ist schwer und sein Husten über seine Hosen alt.

Spanien.

Im Reichstag wurde ein Entschluß der Regierung einstimmig, betreffend die Errichtung einer elektrischen Kraftstation beim Voigtal im Stützpunkt. Es wird vorausgeschlagen, dafür 21½ Millionen Kronen zu benötigen, davon 491000 Kronen in diesem Jahre; die elektrische Kraft soll zum Eisenbahnbetrieb verwendet werden.

England.

Die Generalversammlung der Fliegengesellschaften des russisch-japanischen Kriegs erachtete neue schwere Anschuldigungen gegen den General Gribbel und 12 andere aktive Generale im russisch-japanischen Krieg. Die Generalversammlung beschloß, die Männer dem Ministerium zu weiteren Maßnahmen gegen die beschuldigten Generale zu überstellen. — Die Generalversammlung für die Reichsverteidigung nahm den Generalstab über das mit 466555 Mann festgestellte Rekrutenbestand für 1910 an.

Die nach dem Kriege gebauten neuen Kreuzer Pallada und Admiral Makarov, beide vom Typ des Uman, zeigen große Konstruktionsfehler. Die Geschütze werden nämlich bei einer Reise von 10 Grad unbrauchbar. Dabei hat das technische Komitee des Ministeriums beide Schiffe als gut abgenommen. Die Pallada soll nunmehr sofort umgebaut werden, während der Makarov Spätabfahrt im Mittelmeer unternimmt.

Schlesien.

Die Vorliegenden der Künste erliegen lt. R. A. eine Rundgebung an das griechische Volk und an die verschiedenen Korporationen des Landes, in der sie zum Kampf gegen die Partei und den politischen Schach auffordern. Der nächste Wahlkampf soll von Seiten der Künste unter den Parteien „Königreich und Verlassung“ geführt werden. Die Begründer der neuen politischen Partei geben die Hoffnung auf Realisierung des gleichen nicht auf. Sie erwarten den Beitritt weiterer Mitglieder, die mit ihren Parteifreunden umgestossen sind, und werden eventuell mit der Wahl der Depute für den Zusammenschluß der Nationalversammlung warten. Bis jetzt zählt die Partei etwa 20 Anhänger.

Aus aller Welt.

Berlin: Die neueste Nummer des „Simplissimus“ wurde wegen des Titelbildes „Die ehrne Schnauze“ in Charlottenburg von der Polizei beschlagnahmt; in Berlin ist sie für den Straßenhandel verboten. Petersburg: Bei dem verhafteten Oberkontrolleur der Warschau-Wiener Eisenbahn, Bergmann, ist ein ganzes Depot von gekohlten Holzarbeiten beschlagnahmt worden. Bergmann pflegte bei den nächtlichen Revisionen der Schnellzüge mit einem Nachschlüssel die Abteile zu öffnen, und wandte vielfach Chloroform an, um die Passagiere, die er beraubte, zu betäuben. — Berlin: Der Möbel, der vorgestern in der Kolonie Grunewald das Dienstdiöschchen Egg überfiel, Schlächter Möller, hat sich der Polizei in Schöneberg selbst gestellt. — Städ-

Das Leben war hart an sie herangetreten, hatte alle jungen Triebe ihres Herzens gelöscht, würde auch der innere Reichsgeist sein? Oder hatte eine höhere Hand sich schändlich darüber gebreitet, daß er sich wieder öffne unter fordernden Hände und Pflege? Er hoffte es! In seiner kleinen Olli wohnte eine starke, mutige Seele, das hatte er in diesen Tagen erkannt; sie würde es überwinden!

Und als er sie sah, als wäre sie ein geistliches Wesen, seiner Frau in die Arme legte, da stand in seinen Augen eine erste Wärme, die auszusprechen schien: „Läßt sie nur, wie wird mir sie allein fertig!“

Und Oli? — Ja, sie war, wie der Freiherr gesagt, mit sich allein fertig geworden! — Langsam zwar und unter immer sich wiederholenden schweren Schlägen. Das junge Herz bämpte sich doch auf unter den Trümmern begrabener Hoffnungen und Wünsche!

In kundschönem Brüten, am Grabe ihres Vaters, kam Oli allmählich die Erkenntnis, wie wenig Frieden die Liebe zu Georg ihr gebracht. Selbst dem besten, edelsten Vater batte sie ihr Vertrauen entzogen. Er war von ihr gegangen, ohne daß sie ihr Herz vor ihm entlockte. Jetzt drückte sie dieser Gedanke, wie ein nicht mehr zu füllendes Unrecht. Er hatte es zwar so gewollt, ja, das war's — aber sie hätte darauf nicht eingehen dürfen.

Sie verhüllte ihr Gesicht wie in brennender Scham, sie war verblüfft, verblüfft. O, wie bämpte sich bei dieser Erkenntnis der beleidigte Stolz; daß nun brauchte sie nun auch nicht einzustehen. Niemand sollte es in ihrem Gesicht lesen.

Jetzt erschien ihr auch auf einmal das Verhalten ihres Vaters in einem andern Licht. Er war ja auch hintergegangen,

in allen seinen Hoffnungen betrogen, gerade wie sie jetzt. Taumel hatte sie ihn verurteilt, weil Georg es tat, und der alte Mann war doch so gütig gegen sie gewesen.

Als sie, welche man ihr entgegengetroffen, war kaum von ihr losgelöst, nur dies eine große Gefühl, das ganz nach ihr Welt genommen, ihm, dem Freiherrn, Freuden hatte sie es zu geben gelegt! — Nun war sie gestraft! Jetzt bei ihr auf einmal ein, daß Mademoiselle ihr einst gesagt habe, sie sei sehr arm, besitzt gar nichts und der Ostel sorge für alle ihre Bedürfnisse. Wie durfte sie das fernher ausspielen? Nein, es möchte anders werden, sie wollte arbeiten, wollte — ja, was könnte sie nur tun?

Gertsegung folgt.

Und wie die „DRK“ selbst, zeigte sich auf ihrer Konstituierendem Tag ein schönes Bootsumzug. Drei nationale Baumwollwerke wollten sich in einem Boot über den See nach dem Dorfe Lüdinghausen bringen, um dort an einer Konzertveranstaltung teilzunehmen. Wissen auf dem See fand das Boot und alle drei Werke zusammen. Von den Reichen ist bisher noch keine geboren.

— Obz. ansehen: Vor dem Raum des kleinen Theaters ist der Theatersaal den Raum zum Opfer gefallen, während es jetzt die Bühne und den Vorraum zu reichen. Soviel bisher festgestellt werden konnte, ist das Drama für Überreich eines großzügigen Nebengebäudes wahrscheinlich durch Kurzschluß entzündet. Für die diesjährige Saison soll ein provisorischer Theatersaal geschaffen werden. — München: Im Neubau des Verkehrsministeriums in der Renaulstraße brach gestern abend eine hölzerne Brücke zusammen, auf welcher mehrere Stühlen standen. Die Holzstühle fielen in die Grube hinab, in welcher sich acht Arbeiter befanden, von denen einer schwer und drei leicht verletzt wurden. Die Ursache des Unfalls ist noch nicht bekannt.

Arbeiterleben in Japan.

Die große industrielle Entwicklung Japans und ihre Beobachtung durch die europäische Kultur haben im Reiche des Mikado auch rasch einen Arbeitervorstand entstehen lassen, der aber seatisch mit den höheren Arbeitervorständen des Westens nicht verglichen werden darf. Hier in Japan eine Antwort auf die Europa so stark interessierenden Arbeitertagegen sucht, wird hier ganz unbedeutenden Verhältnissen begegnen und konfrontieren müssen, daß die Entwicklung des japanischen Arbeiters noch in den Anfängen steht und die eigentlichen modernen Arbeiterprobleme hier noch kaum aufgeworfen werden. Dies erfordert auf Grund eingehender Studien Dr. Erich Wertheimer in einem reichhaltigen Material vorbereitenden Aufzug von über Land und Meer. Die Tendenz zur Zentralisation bei Arbeit in der Fabrik tritt in Japan erst allmählich auf, während die Hausindustrie noch eine große Ausdehnung hat. Viele Gewerbe, die bei und längst dem Großbetrieb angehören, sind hier noch Gegenstand des Kleinbetriebs. Die Tischler, Holzschnücker, Holzfächer, Mattenleger und viele andere sind in Japan zum größten Teil noch Taglohnarbeiter, die man nicht in die Kategorie der gelehrten Arbeiter einrechnen kann. Sie sind auch nicht etwa schon zu Handwerkern aufgestiegen mit besonderer Vorbildung und Handarbeitigkeit, sondern die Zwischenstufe zwischen Künstler und Arbeiter steht ganz. Die Gesamtzahl der Klein- und Industriearbeiter läßt sich auf ungefähr eine Million angeben, wobei 40000 männliche, 500000 weibliche und 100000 jugendliche Arbeiter sind. Ihre wirtschaftliche Lage ist noch den verschiedensten ökonomischen und sozialen Verhältnissen des Infrastrukturen durchaus nicht gleichmäßig. Die verschiedenenartigen Arbeitervorstände, die nach unseren Begriffen unendlich primär sind, genügen doch im großen und ganzen durchaus den Bedürfnissen. Gleichzeitig ist die Kleidung aller Arbeiter, die aus einem einfachen Kimono und einem Hemd besteht. Die Hauptnahrung ist der minderwertige Saito- oder Hormosheid; Fleischnahrung ist den arbeitenden Klassen so gut wie unbekannt; jedenfalls stellt diese vegetarische Ernährung eine starke Unterernährung dar. Andere als die notwendigsten Kostenbedürfnisse hat der Arbeiter kaum. Höchstens daß er alle zwei Tage badet und vielleicht zweimal im Monat mit Kind und Regel ins Theater geht; ein paar Zen für Kinderspielzeug ausgibt oder etwas im Tempel opfert. Direkte Steuern zahlt er nicht, da er unter 200 Zen (2,10 M.) Einkommen hat; dafür ist er aber auch ohne Wahlrecht und politisch machtlos. Stark leidet der Arbeiter unter den indirekten Steuern, die zum Teil für ihn recht drücklich sind. Das Monatsbudget eines mittleren Arbeiters, der verheiratet ist und drei Kinder hat, läßt sich im Durchschnitt folgendermaßen berechnen: Für Haussmiete 5,25 Mark, für Brot 24 M., für Gemüse 12,80 M., für Kleider 5,25 M., für Bab 1,35 M., für Schulgeld 2,15 M., für Vergnügungen 2,10 M., im ganzen 47,40 M. Diesem Monatsbudget entsprechen aber die Löhn des Arbeiters durchaus nicht, sodaß eine Arbeitersfamilie unbedingt noch mit dem Verdienst der Frau und der Kinder rechnen muß. Die Errungenschaften eines Arbeitersinnen- und Jugendlichenkämpfers bestigt Japan noch nicht; ein Arbeitervorstand soll beraten werden, aber sein Interesse steht noch in weiter Ferne. So ist denn die Frauenarbeit nirgends eingeschränkt und auch die Arbeitszeit ist sehr lang, im Durchschnitt kaum unter 10–11 Stunden; sogar 12–13 Stunden sind keine Seltenheit. Dem Mangel an einem Schutzgejeg und der Unterverschwendung ist es vor allem auszuschreiben, daß Japan keinen fähigen Arbeitersstamm besitzt. Allerdings ist der Japaner überhaupt kein geborener Arbeiter, er möchte gern Pausen, raucht sein Pfeifchen oder seine Zigarette, trinkt seinen unvermeidlichen Tee, liest sogar auch einmal seine Zeitung, er schwätzt besonders gern, kurz, er ist kein intensiver Arbeiter. Von geistigen Studien in der Arbeiterschaft kann man gern nicht sprechen. Es fehlt dem japanischen Arbeiter das Arbeitsergebnis und der Sozialismus führt hier keinen Zoll zur Ausbreitung. Die Streiks, die man als moderne Errungenschaft Japans bezeichnet hat, sind nur aufzudauern. Da es kein Arbeitersrecht gibt, so sind auch die mit dem Arbeiter geschlossenen Kontakte bspw. verschwunden, die zu nichts verbinden. Immerhin gibt es eine ganze Menge von Wohlfahrtseinrichtungen, die die japanischen Arbeiter bis jetzt aufrechterhalten haben. So werden ihnen Wohnhäuser gegeben; Wohnungsaufschlaf gegen Tod und Unfall erlaubt. Es bestehen auch zum Teil Arbeiterschulen, Schulen für Frauen und Kinder, Arbeiter-Klubhäuser; sehr zahlreich sind Arbeiter-Speisehäuser, auch Badehäuser und Ge-

Die für Weiber, sogar ein Erbitterthaus mit unangenehmen Verhältnissen ist von der Gruppe verhältnis nach auch für Europa unerträglichen Menschenrechtsvertrat errichtet worden. Wenn's sich Menschenfunktionärin, Hoffnung, freie Wirtschaftsführung und Regierungsentfernung nicht gelten.

Bermühstet.

Freisprechung vom Gericht bei schwäbischen Altmörbes. Aus Newyork wird gemeldet, daß in Boston soeben der Prozeß einer Frau Kellher, die angeklagt war, ihren Vatten, ihre drei Kinder, ihre Schwester und Schwager vergiftet zu haben, mit Freisprechung geendet hat. In all diesen Fällen hatte man Spuren von Arsenik gefunden, und die Kriminalpolizei hatte es verstanden, eine Reihe von Umstandsbeweisen zu schmieden, die kaum einen Zweifel ließen, daß Frau Kellher ihre Verwandten der Vergiftungen halber umgebracht hatte. Da lag vor einigen Tagen der Staatsanwalt noch einmal bis Zimmer, in denen die Kellher zu schlafen pflegten, untersuchen, wobei die Matzen zuseinandergerollt wurden. In ihrer Wohnung wurden mehrfachweise große Quantitäten Arsenik gefunden. Die Kerle meinten, die verstorbenen Familienmitglieder könnten das Gift nach und nach eingesetzt haben, und auf diese Möglichkeit hin erfolgte die Freisprechung der Angeklagten.

Eine interessante Entscheidung wurde vor einigen Tagen von dem Newyorker Gericht gefällt. Angeklagt war ein junger Mann, der den besten Gesellschaftskreisen angehörte, und zwar lautete die Anklage wegen unbefugter Führung eines ihm nicht zustehenden Titels. Von einer Gesellschaft war als Vater ein junger Mann gesucht worden, und Herr Stegmann, der Angeklagte, hatte sich erfolgreich um diese Stellung beworben, mit der Angabe, daß er „Dr. Stegmann“ heiße. Als er seine Stellung eine Zeit ausfüllte, wurden Gerüchte laut, die besagten, daß Stegmann den Titel eines Doktor zu Unrecht führe. Daraufhin erklärte der junge Mann, daß seine Frau sich den Doktorgrad erworben habe, und daß er den Titel zu seinem Namen hinzugelegt habe. Vor Gericht legte Stegmann aus, daß er sich nicht als Doktor ausgegeben habe, sondern daß er nur erkläre, er heiße „Dr. Stegmann“. Seine Frau habe in Deutschland, von wo aus er eingewandert sei, jahrelang seinen Titel in Anspruch genommen und sie habe sich in Deutschland jahrelang mit seinem Titel antreden lassen, ohne daß jemand das auch nur im geringsten beanstandet hätte. Er sähe nunmehr nicht ein, weshalb er sich nicht des Vorteils bedienen dürfe, und einen Titel führen, dem seine Gemahlin sich in letzter Zeit erworben habe. Das Gericht entschied, daß der Mann den Titel der Frau wohl führen dürfe, nicht aber sich als Inhaber dieser Würde ausgeben kann. Stegmann hätte angeben müssen, daß er sich auf Grund seiner Ehe mit einer Doktorin gleichfalls Doktor nenne, daß er aber der Doktorgrad nicht erworben habe. Wegen unerlaubter Führung eines ihm nicht zustehenden Titels wurde Stegmann freigesprochen. Diese Entscheidung wurde in den Kreisen der Frauenrechtslerinnen mit Begeisterung aufgenommen, nur, so meinten die Frauenrechtslerinnen, müsse der Mann alsdann den Namen der Frau auch tragen, oder ihn wenigstens zu seinem Namen dazu schenken.

Ein sozialistischer Bürgermeister für Milwaukee. In der zur größeren Hälfte von Deutschen bewohnten Stadt Milwaukee haben die Sozialisten den ersten bedeutenden Sieg in Amerika errungen. Der Kandidat Emil Seidel, seines Zeichens Mobelleur, ist zum Bürgermeister der Stadt gewählt worden; ebenso ist die Mehrheit des Gemeinderats bei der Neuwahl mit Sozialisten besetzt worden. Einer der interessantesten Punkte des sozialistischen Programms ist die Fortsetzung, daß den Schülern von Gemeinde wegen Mittagbrot für wenige Zents geboten werden soll.

Ende eines vorger Silbergrube. Wie aus Andreesberg berichtet wird, ist der staatliche Silberbergbau in der Grube Samson für alle Zeiten geschlossen worden, nachdem er seit Jahrzehnten die wirtschaftliche Lebensquelle der genannten Stadt gewesen

ist. Die Legie Bergbaugesetz besteht noch oft widerholter Verbesserung, aus noch rund 20 Statuten. Unter die verlorenen Schichten liegt hier, die Gruben, die sehr und schweren Aufbereitungsaufgaben. Aber die jetzt vorhandenen erheblichen Kostenstrafen hat die Bergbauregulierung noch nicht erreicht.

* Ein Zusammenhang von Missbrauch und Tierequidat besteht ein Doktorname in Altmörbe, über das aus ein zukünftiger Bericht geht: Ein dem „Tanz“ ergebener Doktorname, der sich mit seinen zwei Wöhnen direkt durch einen Soden schlug, indem er gelegentliche Gehirne mache oder Gehirn übernahm, hatte seine beiden Wöhne in einem geweihten Stalle untergebracht, dort festgespannt und dann den Stall durch Vorhangschilder verschlossen. Daraus war es einfach hervorgegangen und hatte viele Tage lang herumgelegen, ohne daß seine Freude zu entstehen. Erst als in der Nachbarschaft unangenehme Gerüche sich brennend machten, wurden andere Seiten aufmerksam und erstickten bei der Polizei Anzeige. Als diese die Tür gewaltsam öffnete, bot sich dem Kommissar ein grausiger Anblick, den er selbst beschreibt: „Die beiden ungünstigen Tiere lagen, zu schrecklichen Gestalten abgezogen, tot im Stalle. Sie hatten den Boden durchbohrt aufgetaut, waren aber von den Ketten nicht losgelommen und elendiglich vorhängten, obwohl ein Sack mit Wäschestoffen in der Ecke stand. Die Bezeichnungen waren bereits stark in Bewegung übergegangen und von Ratten angefressen“. In der ganzen langen Zeit hatte sich der Unmensch nicht ein einziges Mal nach seinen Tieren umgedreht. Dagegen hier offenbar eine Tierquidat schlimmster Art vorlag, mußte der Fall vor Gericht gleichermaßen behandelt werden, weil die Quidat nicht „öffentliche“ aber in ärgernsverregender Weise höchstwollig verübt war. Der Urteilssatz erhält nur vier Wochen Gefängnis. (1)

GL Zum am Kriegsbeginn in Liberia. Seit nahezu drei Monaten befindet sich die Republik Liberia im Kriegsstand: man kämpft gegen die Einwohner der benachbarten Elfenbeinküste. Vor kurzem verbreitete man die Nachricht, daß die Situation sich sehr verschlechtert habe; ein englischer Kaufmann, der jedoch aus Liberia zurückgekehrt ist, ergänzt diese alarmierende Kunde durch die Beobachtungen, die er als Augenzeuge machen konnte. Die Kriegserklärung geht auf alte Grenzstreitigkeiten mit den Nachbarn zurück, der Anfang war diesmal die Errichtung eines Hauptlings von der Elfenbeinküste; der Krieg fand Friedlich vor seiner Hütte, als er plötzlich niedergeschlagen wurde. Sofort vermutete man in diesem Krieg ein neues Komplott der Überländer und schleunigst erklärte man der benachbarten Republik den Krieg. Drei Monate lang sind schon die militärischen Operationen im Gange. Man hat die Armeen Liberias mobilisiert; die niedere Heerschafft, die aus 250 Kriegern und unzähligen Generälen besteht, zog dann sofort an den Grenzfluss, den Raba, und versetzte sich hier in angemessener Entfernung von dem feindlichen Ufer, denn man sieht auf dem Standpunkt, daß man bei der Gefährlichkeit der Schußwaffen gar nicht vorsichtig genug sein kann. Auch die Feinde sind Hänger derselben Taktik, sie haben sich auf ihrer Flussseite verstaut, und seitdem schließt man täglich tausend von einem Flussufer auf das andere. Für einen dreimonatigen Krieg sind die Verluste bisher nicht allzu schwer, auf der Seite Liberias sind zwei Palmbäume beschädigt und die Bulldogge eines englischen Kaufmanns wurde durch eine direkte Kugel getroffen. Immerhin bedeutet dieser homeriche Kampf eine gewisse Gefahr für die Schiffahrt auf dem Flusse und für den Handel. Die Vereinigten Staaten, die über die Republik eine Art Vormundschaft ausüben, haben auch bereits Schritte eingeleitet, um dem beabsichtigten „Blutvergießen“ ein Ende zu machen.

GL Die Schmetterlingsfarm. Von einem Besuch auf der vor einigen Jahren in England gegründeten Schmetterlingsfarm gibt der Mitarbeiter eines englischen Blattes eine fesselnde Schilderung. Das eigenartige Unternehmen wurde seinerzeit von einem lebenshaften Schmetterlingssammler, von A. W. Newman in Begley in Kent begründet und hat sich in wenigen Jahren zu einer großen Buchtfabrik von Barben, Raupen und Schmetterlingen entwickelt, die regelmäßig Preislisten verschickt, und für die Sammler große Vorräte von

Schmetterlingen bereit steht. Die Farm umfaßt riesigen Garten und ein großes Haus. „Hier unten hat Newman, fand ich Raupen in allziger Menge, um einen Raum war ein eigenartig konstruiertes Netz aus Stahl gelegt; der Apparat, der zahlreiche Raupen einfangen, war so gezeichnet, daß er ja nach Beutejagd eingeschlossen werden konnte, um in den Bereich der jungen Blätter zu kommen. Newman berichtete mir, daß in diesem Hinterhof 500 Raupen des rotflügeligen Schmetterlings gefangen waren. Nicht daneben lag ein einen ähnlich geformten, aber viel größeren Kasten; er war über 4 Meter hoch, vierzig, die Seiten mögen mehr als 30, Meter messen. In diesem Gehäuse wuchsen sieben junge Bäume, man sah oben die Kronen herausragen. Der Besitzer erzählte mir, daß in diesem riesigen Käfige gegen 100 Insekten der verschiedensten Art vorhanden.“ Überall in dem Walde sieht man an den Bäumen ähnliche Kästen mit Raupen. In der Nähe des Hauses werden auf großen Bäumen die verschiedenen Pflanzen gezüchtet, die den Insekten zur Nahrung dienen; drei Glashäuser haben denselben Zweck. In einem von ihnen tummeln sich gegen 1000 Raupen des berühmten Perlmutterschmetterlers. In besonderen Kästen kann man die Raupen sehen, zwischen Blättern, die gerade blühen. In einem dieser Kästen, in den Taubnesseln gepflanzt sind, leben gegen 3000 Raupen des rotgezeichneten Admirals, in anderen sieht man die Raupen, aus denen später dunkelgrüne und hellblaue Perlmutterschmetterlinge werden sollen. Im ganzen besitzt die Farm gegenwärtig gegen 40000 lebende Raupen, 120 neuangeschlüpfte Nachfolter und Schmetterlinge, doch nur 7000 Puppen, denn die Saison geht zu Ende. Im Juni aber werden die lebenden Schmetterlinge der Farm die dreisache Zahl erreicht haben. Keinige Vorräte an toten Schmetterlingen liegen bereit, um den Ansprüchen der Kunden zu genügen. Das Lager besteht zurzeit aus rund 100000 solcher Schmetterlinge, die im Kreise je nach der Seltenheit der Art und der Schönheit der Exemplare zwischen 10 Pf. und 100 Pf. je Stück noch mehr schwanken. Einzelheiten werden nur Schmetterlinge gesucht, die in England vorkommen. Im Dienste der Farm stehen Schmetterlingsjäger, die in der Saison in alle Teile Englands ziehen, um die Vorräte der Farm zu ergänzen und neues Suchtmaterial heranzubringen.

Vertraulich!

Meine Herren!

Sehr wertvoll und für Sie von grossem Vorteil ist der Einkauf guter Anzug- und Polosstoffe.

Wir besitzen von ersten Fabrikanten und besten Häusern.

Um sich von der wesentlichen Bedeutung unseres wohlfühlenden Angebots überzeugen zu können, belieben Sie gefälligst selbst zu prüfen um sich ein eigenes Urteil bilden zu können.

Wir unterhalten in Herrenstoffen das grösste Lager am Platze.

Auf Wunsch weisen wir Ihnen Schneider nach oder wir übernehmen die eigene Ausführung.

Gebr. Riedel.

(Inh. Bruno Riedel.)

Ableitung für Herrenstoffe.

Alle neun!

1. Unschädlichkeit
2. Wohlgeschmack
3. Billigkeit
4. Bekomlichkeit
5. Bequemlichkeit
6. Haltbarkeit
7. Ausgiebigkeit
8. Reinheit
9. Bewährtheit.

Alliedieser Vorzüglichkeiten vereinigt sich Kathreiners Malzkaffee! Keine Nachahmung und erst recht kein loser „ausgewogener“ Malzkaffee kommt ihm deshalb auch nur annähernd gleich.

Eine Nasenlänge voraus



find
infolge
des außer-
ordentlichen
Butter-Charakters,
ihres köstlichen Wohl-
geschmacks und ihres feinen
Aromas die beliebtesten von den
Bergh'schen Margarine-Märkten

Clever Stoltz u. Vitello.

Die bevorzugtesten Butter-Ersatzmittel.

In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Gießfass mit Wurstguss
fr. 10.00,- im Geben.

Gut, saft, fettig
zu verarbeiten
Gebenfr. 10.00,- p. L.

Gießfass, mäß. Stärke,
auf Wurst fr. 10.00,-
in Butterdose, im Schuh
1/5. ob. fettig, billig zu verarbeiten.
Gebenfr. 10.00,- p. L.

Gut, saft, fettig
zu verarbeiten
Gebenfr. 10.00,-



